

Statement zum March for Science 2020

Wie wichtig eine freie Wissenschaft ist, zeigt sich aktuell sehr deutlich: In der Corona-Krise stehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler plötzlich im Rampenlicht, Stellungnahmen von Wissenschaftsakademien wie der Leopoldina machen tatsächlich Schlagzeilen. Die Republik hört auf Virologinnen und Epidemiologen und diskutiert lebhaft über Infektionsschutzmaßnahmen und Reproduktionszahlen. Die Wissenschaftsfreiheit erweist sich dabei, so glaube ich, als ein wesentlicher Vorteil. Gerade jetzt ist sie daher umso entschiedener zu verteidigen.

In manchen Ländern, wie China, so liest man, wurden Forscherinnen und Forscher, die früh warnten, unter Druck gesetzt und zum Schweigen gedrängt. Manche Machthaber bezweifeln öffentlich gesicherte medizinische Erkenntnisse, wie etwa der weißrussische Präsident Lukashenko – oder sie dramatisieren Gefahren und nutzen sie aus, um politisch höchst zweifelhafte Maßnahmen durchzusetzen, wie in Ungarn. Selbst in den USA liegt der Präsident mehr oder weniger im offenen Streit mit seinem wissenschaftlichen Berater, nur weil dieser sich nicht scheut, dem Präsidenten auch einmal öffentlich zu widersprechen. Die Ausbreitung der Pandemie wird durch all das nicht verlangsamt, im Gegenteil.

Selten zuvor war eine Wissenschaft so notwendig wie heute, die sagt, wie es nach neuestem Erkenntnisstand ist, und nicht, wie es sein sollte. Selten zuvor war aber auch die Vermittlung und kompetente Einordnung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erkenntnisweisen so wichtig wie heute.

Die Hoffnung in wissenschaftliche, medizinische Innovation und Erkenntnis ist in der Krise überwältigend groß. Es ist daher essentiell, dass die Wissenschaft klar kommuniziert und auch Ungewissheiten eindeutig und transparent benennt. Sie muss sich des gesellschaftlichen Vertrauens wert erweisen und trotzdem realistisch mit Erwartungen umgehen. Gerade jetzt muss sie sich vor der Verlockung der Macht schützen und vor Vereinnahmungen durch bestimmte Interessen – seien sie wirtschaftlich, finanziell oder politisch. Dazu gehört auch, dass sie sich nicht zu sehr medialen Logiken ergibt und beispielsweise Ergebnisse zu früh oder ohne hinreichende Einordnung kommuniziert.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen sich ihres begrenzten Blicks und ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst bleiben und dies auch vermitteln: Medizinerinnen und Mediziner können fundiert Auskunft geben, was epidemiologisch angezeigt ist. Die Abwägung dieser Maßnahmen gegen andere Faktoren und ihre Auswirkungen muss jedoch die Gesellschaft treffen und durch ihre gewählten Vertreterinnen und Vertreter entscheiden.

Es bedarf daher dringend eines kompetenten, gesamtgesellschaftlichen Umgangs mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Diese Aufgabe übernehmen nicht zuletzt die Universitäten über Studium und Lehre, selbst im Online-Betrieb. Sie ist aber zugleich auch Aufgabe jedes einzelnen Wissenschaftlers und jeder Wissenschaftlerin.

Freie Wissenschaft muss daher klar kommunizieren. Und kompetente Politik muss auf dieser Basis verantwortlich entscheiden.

Prof. Dr. Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln